

«SOLIDARITÄT HAT DIE SCHWEIZ STARK GEMACHT»

Sie setzt sich ein für Minderheiten und für die Vielfalt im Land. Doch an der Feuerstelle hat Nationalratspräsidentin Marina Carobbio auch Zeit und Musse, über ihre Familie zu reden, über massvollen Fleischkonsum und schwatzhafte Parlamentarier.

— Interview Daniel Röthlisberger Fotos René Ruis

Marina Carobbio, wie sieht Ihr perfekter Nationalfeiertag aus?

Am liebsten wandere ich mit der Familie und Freunden zum Rustico meiner Eltern. Auf einer Hochebene inmitten der Bergwelt des Pizzo di Claro feiern wir unser Zusammensein und unsere Heimat, indem wir abends ein Höhenfeuer entzünden, essen, trinken und reden.

2019 sind Sie als Nationalratspräsidentin die höchste Schweizerin.

Sitzen Sie am 1. August auch heuer am Höhenfeuer?

Nein. Ich werde in Chiasso an einer Bundesfeier teilnehmen und dort eine Rede halten.

Worüber sprechen Sie?

Über Werte, die unser Land einzigartig machen. Über Solidarität und Zusammenhalt.

Das tönt schön. Doch was meinen Sie damit konkret?

Wir sind ein Land mit vier Sprachen und unterschiedlichen Kulturen. Zu dieser Vielfalt müssen wir Sorge tragen, und wir müssen Minderheiten respektieren. Wir können solidarisch sein, indem wir jenen helfen, die in Schwierigkeiten sind. Solidarität hat unser Land stark gemacht.

Inwiefern?

Wir haben Menschen in Not aufgenommen, die heute Teil unserer Gesellschaft sind und zur Vielfalt an Ideen und Lösungen beitragen. Wir haben Tausenden von ausländischen Arbeitern viel zu verdanken, die mithalfen, unsere grossen Bauwerke wie die Neat zu verwirklichen. Sie alle leisteten oder leisten einen Beitrag zu unserem Wohlstand.

Als Treffpunkt für unser Gespräch schlügen Sie Lumino im Tessin vor.

Was macht dieses Dorf besonders?

Lumino ist meine Heimat. Hier bin ich aufgewachsen. In diesem Dorf leben meine Eltern, hier wohne ich mit meiner Familie. Ich kenne jeden Winkel und alle Bewohner. Zur Feuerstelle kam ich zu Fuss, sprach unterwegs mit ein paar Leuten.

Hat man im Tessin mehr Zeit für einander als nördlich des Gotthards?

Zeit ist überall ein knappes Gut. Viele finden keine Zeit mehr für einen Schwatz, verschließen sich hinter dem Computer oder dem Handy. Das ist schade.

HÖCHSTE SCHWEIZERIN

Marina Carobbio Gusetti, 53, ist bis Anfang Dezember 2019 Nationalratspräsidentin und damit ams höchste Schweizerin. Sie ist Vizepräsidentin der SP Schweiz.

Seit 2007 sitzt die Tessinerin im Nationalrat. Sie befasst sich insbesondere mit Umwelt-, Gesundheits- und Finanzpolitik sowie mit Frauenfragen. Marina Carobbio wuchs in Lumino auf, ihr Vater Werner Carobbio war 24 Jahre Mitglied des Nationalrates. Sie studierte Medizin und arbeitet seit 20 Jahren als Hausärztin in einer Gruppenpraxis in Rovredo GR. Sie lebt mit ihrem Mann Marco Gusetti,

Ingenieur bei den SBB, und ihren Kindern Matteo, 22, und Laura, 15, in Lumino. Im Herbst kandidiert sie sowohl für den Nationalrat als auch für den Ständerat.

Wann und wo nehmen Sie sich Zeit für Begegnungen?

Am Samstag gehe ich oft nach Bellinzona auf den Markt. Und ich fahre mit dem Zug oder mit dem Bus. Unterwegs komme ich mit der Bevölkerung ins Gespräch.

Was wollen die Leute von Ihnen wissen?

Einige fragen mich, ob es schwierig sei, das Parlament zu leiten. Andere geben mir Vorschläge mit, wie man die AHV sanieren könnte. Und etliche vertrauen mir ihre Sorgen an. Sie erzählen, dass sie den Job verloren haben oder keine Arbeit mehr finden.

Wie reagieren Sie darauf?

Dem Einzelnen kann ich meist nicht helfen. Aber ich setze mich als Parlamentarierin dafür ein, dass sich insbesondere im Tessin neue Unternehmen ansiedeln und Jobs schaffen.

An der Feuerstelle werden Sie bewirkt. Sie wünschten sich zum Essen wenig Poulet, viel Gemüse und Salat. Weshalb verzichten Sie auf die Grillwurst?

Ich esse wenig Fleisch und möchte damit einen Beitrag zum Schutz der Umwelt leisten. Denn die Produktion von Fleisch benötigt viel Wasser und Energie.

Wer Fleisch isst, wird heute von verschiedenen Kreisen an den Pranger gestellt. Was sagen Sie dazu?

Das geht mir zu weit. Als Ärztin finde ich sogar, es ist manchmal besser, ein Stück Fleisch zu essen, als Pillen gegen Eisenmangel zu schlucken. Wichtiger als die Diskussion um pro oder kontra Fleisch ist aber die Herkunft der Lebensmittel. Wir soll-

→
Marina Carobbio an der Feuerstelle in ihrem Heimatdorf Lumino. Bald gibts Gemüse vom Grill.



«Als Ärztin finde ich sogar, es ist manchmal besser, ein Stück Fleisch zu essen, als Pillen gegen Eisenmangel zu schlucken.»

ten lokale Produkte verwenden. Und beim Fleisch darauf achten, dass es von Tieren stammt, die artgerecht gehalten wurden. **Seit 20 Jahren sind Sie Hausärztin in Roviedo und machen nur während des Präsidialjahres Pause. Was fasziniert Sie an Ihrem Beruf?**

Als Hausärztin kann ich meine Begeisterung für die Wissenschaft ausleben und gleichzeitig den Menschen nahe sein. Ich beschäftige mich nicht nur mit der Gesundheit meiner Patienten, ich besuche sie auch zu Hause. So lerne ich die Lebensumstände der Leute kennen und erfahre, was sie bewegt.

Welche Begegnung berührt Sie bis heute?

Jene mit dem alten Ehepaar, das ich betreute. Sie konnten meine Besuche kaum erwarten. Jedes Mal tischten sie mir Kaffee und Kuchen auf und wollten mit mir diskutieren. Das war wichtiger als Pillen und Salben.

Und welche heiklen Einsätze hatten Sie zu bewältigen?

Die gab und gibt es immer wieder. Ich erlebte Herzinfarkte in der Praxis, behandelte ein Kleinkind nach einem schweren Asthmaanfall und betreute Krebspatienten. Ich sehe mich deswegen aber nicht als Lebensretterin, ich mache als Ärztin bloss meinen Job.

Wie gehen Sie mit schwierigen Situationen um?

Ich behalte einen kühlen Kopf. Den braucht es. Doch nach belastenden Einsätzen überwältigen mich abends die Emotionen. Ich bin aufgewühlt und finde keinen Schlaf.

Humor sei die beste Medizin, sagt der Volksmund. Was sagen Sie?

Mit Humor kann man keine Krankheiten heilen. Aber ich lache viel mit meinen Patienten. Das wirkt befreiend. Da klopft einer einen Spruch, ein anderer erzählt einen Witz. Damit kann ich leider nicht dienen. Ich höre gern Witze, vergesse sie aber gleich wieder.

Sie praktizieren in Roviedo und politisieren in Bern. Was lernten Sie als Ärztin für die Politik?

Den Menschen zuzuhören, sie ernst zu nehmen und mir Zeit für sie zu nehmen. Zudem arbeite ich mit anderen zusammen. In unserer Praxis diskutiere ich mit Kollegen über einen Fall, und in der Politik versuche ich, über die Partegrenzen hinweg Lösungen zu finden.

Seit Jahren steigen die Gesundheitskosten, viele können die Krankenkassenprämien nicht mehr bezahlen. Welches Rezept haben Sie gegen diese Entwicklung?

Auch ich habe kein Patentrezept. Aber ich kämpfe dafür, dass wir die Prämienlast senken und dass auch der Mittelstand Prämienverbilligungen vom Staat erhält. Gleichzeitig ist es unabdingbar, die Kosten im Gesundheitswesen zu reduzieren.

Davon reden alle. Wie soll das gehen?

Indem wir zum Beispiel unnötige Behandlungen vermeiden. Der Verein Smarter Medicine zeigte in einer Studie auf, dass dreissig Prozent der medizinischen Behandlungen unnötig oder sogar schädlich sind.

An welche Behandlungen denken Sie?

Bei viralen Infekten etwa braucht es nicht unbedingt Antibiotika. Und bei Rückenschmerzen ist es oft sinnvoller, statt eines teuren Röntgenbilds Gymnastik oder Physiotherapie zu machen.

In der Pflicht stehen auch die Patienten. Was können wir alle gegen die Kostenexplosion tun?

Im Gespräch mit Ärzten können wir auf unnötige Massnahmen verzichten. Und auf unsere Gesundheit achten. Wir sollten uns mehr bewegen, viel Gemüse und Früchte essen.

Wo sündigen Sie bei der Ernährung?

Bei Süßigkeiten. Meine Mutter backt die besten Kuchen. Da kann ich kaum widerstehen.

Sie kamen von klein auf mit der Politik in Berührung. Ihr Vater Werner Carobbio gilt als Legende der Tessiner Linken und war 24 Jahre Nationalrat. Wie prägte er Sie?



Am Fluss Moesa lässt es sich die Nationalratspräsidentin gut gehen. Buon appetito!

«Meine Mutter kämpfte für die Anerkennung von Hausarbeit. In der Küche hing ein Manifest, das die Stunden für Bügeln oder Waschen auflistete.»

Wir diskutierten am Familiertisch ständig über Politik. Mein Vater nahm mich schon als Kind mit nach Bern ins Bundeshaus. Er lehrte mich, für Werte wie Solidarität und soziale Gerechtigkeit einzustehen. Und zeigte mir, wie wichtig die Vorbereitung für den Erfolg ist.

Inwiefern?

Er vertiefte sich in die Dossiers und studierte die Argumente seiner Gegner, um diese besser kontern zu können. Das mache ich heute ebenso.

Als junge Politikerin hätten Sie sich vom Erbe Ihres Vaters freischafeln müssen, sagen Sie einmal. Wie meinten Sie das?

Mit vierundzwanzig wurde ich ins Tessiner Kantonsparlament gewählt – auch wegen meines Namens. Dort musste ich erst beweisen, dass ich eine eigenständige

Politik verfolge. Das war am Anfang nicht einfach. Denn ich wurde bloss als Tochter von Werner angesehen.

Wie schafften Sie es, aus seinem Schatten zu treten?

Mit Ehrgeiz und Fleiss. Ich grenzte mich aber auch von meinem Vater ab, war in Frauenthemen radikaler als er. So konnte ich zeigen, dass ich nicht bloss eine Kopie bin.

Welchen Einfluss hatte Ihre Mutter Graziella Carobbio auf Sie und Ihre Karriere?

Sie ist ein Vorbild. Meine Mutter war immer für andere da. Sie hütete unsere Kinder, setzte sich für ärmeren Menschen ein. Als Hausfrau engagierte sie sich früh in der Frauenbewegung und kämpfte für die Anerkennung von Hausarbeit. In der Küche hing ein Manifest, das die Stunden für

«Ich liebe es, in der Natur zu sein»: Marina Carobbio.



Hausarbeiten – wie Bügeln oder Waschen – auflistete. Ihre Forderungen von damals sind bis heute nicht umgesetzt: So wird private Pflegearbeit von den Sozialversicherungen nicht anerkannt. Deshalb führe ich den Kampf meiner Mutter weiter.

Nun sind Sie Nationalratspräsidentin – als erste Tessiner Sozialdemokratin. Welche Bedeutung hat das für Sie?

Das Amt ist eine Ehre, aber auch eine grosse Verantwortung. Ich repräsentiere die Schweiz im In- und Ausland. In Ruanda, der Mongolei und in Bern.

Und Sie leiten im Bundeshaus die Sitzungen des Nationalrates.

Das ist eine ständige Herausforderung. Ich bereite mich akribisch auf jedes Geschäft vor, leite die Sitzungen auf Italienisch. Und ich kämpfe für Ruhe. Ich mahne, läute mit der Glocke und schaffe es doch nicht immer, dass es ruhig wird im Saal.

Sie schmunzeln. In welcher Partei sind die grössten Schwatzbasen?

Geschwätz wird parteiübergreifend. Und bei langen Debatten steigt der Lärmpegel.

Anfang Dezember geben Sie Ihr Amt als Nationalratspräsidentin wieder ab. Spüren Sie schon Wehmut?

Nein. Ich freue mich, wieder mehr Zeit für meinen Beruf und meine Familie zu haben. Und ich hoffe, dass ich im kommenden Jahr öfter zu einer Wanderung aufbrechen kann.

Was macht den Reiz des Wanderns aus?

Ich liebe es, in der Natur und in den Bergen zu sein. Beim Wandern habe ich Zeit zum Denken. Eine Lösung für ein Problem zu finden. Schritt für Schritt. ■

Leserinnen und Leser können das Buch «570 Feuerstellen der Schweizer Familie» mit 10 Franken Rabatt erwerben. [Leserangebot auf Seite 21](#).

ANZEIGE

Second-hand

Alles für einen perfekten Sommer. Bei der Nummer 1 für Secondhand.

Über 40000 Sommerartikel

ist hot.

ricardo.ch

ANZEIGE

Sale

50% 70%

auf eine grosse Auswahl an Sonnenbrillen und Markenfassungen*

Bis 18. August 2019

*Angebot gültig vom 15.07. bis 18.08.2019 auf eine grosse Markenauswahl (gekennzeichnete Brillenfassungen und Sonnenbrillen). Geschäft oder auf [www.visilab.ch](#). Korrekturläser nicht inbegriffen. Nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen.

VISILAB

[www.visilab.ch](#)

VISILAB SWISS QUALITY LABEL

Für Nico, der Marshmallows gejagt hat.



Finde alles für deinen perfekten Grillsommer.

coop

Für mich und dich. Und Nico.